

Hermann Hesse

Hermann Hesse
Sämtliche Werke
12

*Autobiographische
Schriften 2*

Suhrkamp

SV

Hermann Hesse Sämtliche Werke

Herausgegeben
von Volker Michels

Band 12
Autobiographische
Schriften II

Hermann Hesse
Autobiographische
Schriften II

Selbstzeugnisse,
Erinnerungen,
Gedenkblätter und
Rundbriefe

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2003

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der
Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Copyrightangaben zu den einzelnen
Texten am Schluß des Bandes.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 3-518-41112-8

Selbstzeugnisse und Erinnerungen

[Mein Horoskop]*

2. Juli 1877 abends 6 ¹ / ₂ h (Ortszeit) Calw i. Württemberg	= + 48° 45' geogr. Breite
	8° 44' östl. von Greenwich.
	in Zeit = h 34' 56".
Astrologische Geburtszeit	= 2. Juli 1877 + 6 h 30'
Greenwich Sterzeit	= 6 h 42' 32"
östl. Länge von Calw	= - <u>6"</u>
	6 h 42' 26" = Sternezeit im Meridian Calw
+ Geburtszeit	<u>6 h 30' -</u>
	13 h 12' 26"
+ Korrektur rd:	<u>1' 4"</u> (Differenz Sternzeit)
	13 h 13' 30" = Kulminierender Punkt

Häuserspitzen:

1. Haus = 19° 20' ♈	7. Haus = 19° ♀
2. Haus = 28° ♎	8. Haus = 28° ☊
3. Haus = 14° ♋	9. Haus = 14° ♎
4. Haus = 19° ♌	10. Haus = 19° ☌
5. Haus = 14° ♍	11. Haus = 14° ♉
6. Haus = 2° ♁	12. Haus = 2° ♈

Planeten:

☽ = 28° 31' ♋	♂ = 18° 45' ♋
♃ = 7° 9' ♍	☉ = 11° 10' ☊
♁ = 22° 22' ♋	♀ = 26° ☊
♅ = 20° 21' ♋	♃ = 22° 20' ♀
♁ _{Pr} = 27° 8' ♈	♁ = 4° 19' ♋

* Handschriftliches Manuskript nach dem Juli/August 1919 von Joseph Englert erstellten Horoskop, mit dem Vermerk »(Horoskop) H. H.«.

Haupt-Aspekte:

☽ □ 2 _{Pr}	♁ √ ♀	♃ □ ♀	2 _{Pr} △ ♁
☽ □ ♀	♁ ✕ ♀	♃ □ 2 _{Pr}	2 _{Pr} ▽ ♀
☽ ♂ ♃	♁ ⊥ ⊙	♃ ⊥ ♀	⊙ ⊥ ♁
☽ △ ♀	♂ △ ⊙	♃ △ ♀	⊙ ✕ ♀
♂ △ ✕ Mondknoten	♂ ✕ ♀	♃ ▽ ♁	♀ √ ♀
♁ △ 2 _{Pr}	♂ □ ♀	2 _{Pr} ♂ ♀	♀ ⊥ ♀

1. Haus im ♃: Gut proportionierter Körper, blaue oder grau-blaue Augen, blondes Haar. Blick voll Ausdruck und offen. Nase gerade. Charakter unabhängig, offen und freimütig, zeitweise reizbar, sehr impulsiv, kampflustig, lieben manchmal sehr das Reisen. Philosophisch, religiös, barmherzig. Ihre Laune wechselt oft, kann von Güte in Rohheit übergehen. Natur- und Tierfreund.

Die Aspektierung des ersten Hauses ist sehr merkwürdig und seltsame Einflüsse müssen sich in diesem Leben zeigen. Widersprüche und grelle Dissonanzen sind unausbleiblich: △ ♁ □ ♃ ♂ ♀ □ ♀.

Materielle Lage: 2. Haus im ♃ (♃) ohne Planet: harter Lebenskampf, gemildert durch √ 2_{Pr} ✕ ☽. Berufsarbeit (♀ ♁ ♀) erschwert durch □ ♀, begünstigt durch △ ♀ ✕ 2_{Pr}. Keine Armut.

Kinder: 5. Haus ⊥ ☽ ✕ ⊙ * ♂ □ 2_{Pr} ♂ ♀ viel Sorgen mit den Kindern, unklare Verhältnisse.

Ehe: ♀ an Spitze des 7. Hauses □ ♃ und ☽ ⊥ ♀! Schlimm.

Beruf: In Frage kommen ♀ ♁ ♀ = ♀ Musiker, Künstler.

♁ = Okkultismus, Studium der menschlichen Natur
♀ = Gelehrter, Literat, Zeichner.

♀ ♀ = Musiker, Poet, Maler, Schauspieler, Tänzer.

Reisen: ☽ im 3. Haus in dem ♃ = Seereisen. ♂ 3. Haus = viele Fußwanderungen.

Freunde: viel Bekannte, wenig Freunde, Wechsel.

Keine besonderen Feinde.

Liebesleben: 7. Haus ♀ ♂ 2_{Pr} □ ☽ und ♃ * ♁ √ ♀ ⊥ ♀ !! Schlimm. Enttäuschung.

Planeten-Aspekte:

♃ an Spitze vom 5. Haus: beeinflusst leicht zum Trinken.

♁ im feurigen Zeichen ♁ macht rastlos. Sonderling, Liebe zu allen großen, erhabenen Dingen.

♁ im 8. Haus: Geldschädigung durch Heirat, Ärger mit Erbschaft etc.

♁ △ ♃_{Pr} Anlage zu okkulten Kräften, Erleuchtung, Wissen, Hellsehen.

♁ ⊥ ⊙ Wahrscheinlicher Ehebruch. Ehezwist, eventuell Scheidung.

♁ ∨ ♀ Erfolg bei Frauen.

♁ ∨ ♀ künstlerisches Talent, Streben nach höchster Geisteskultur.

♁ ∇ ♃: Unerlaubte Verbindungen, Sinnlichkeit, schwankend in der Treue.

♁ im 3. Haus: unangenehme kürzere Reisen, Gemüts-Depressionen.

♁ □ ♃_{Pr} (1. und 3. Haus): In der Jugend berufliche Schwierigkeiten.

♁ ♂ ♁: Zwistigkeiten in der Öffentlichkeit. Plötzlicher Tod.

♁ △ ♀: einige treue Freunde.

♁ □ ♀ (3. und 7. Haus) Sorgen wegen Dokumenten etc. Trennung von nahen Verwandten.

♁ ♂ ♃ (3. Haus) launisch, reizbar. Kleinere Unfälle.

♃_{Pr} im 1. Haus beeinflusst das Geschick sehr günstig, mildert die schlechten Einflüsse. Ist zwar rückläufig, aber im eigenen Zeichen.

♃_{Pr} ♂ ♀ Wankelmut, manchmal Unzuverlässigkeit.

♃ □ ♃ geneigt zu Extravaganzen, zu große Freigiebigkeit, eigentümliche Art von Exhibitionsneigung, Selbstzerfleischung, Neigung, sich selbst bloßzustellen.

♁ im 3. Haus: macht geneigt zu Eigenwillen und Verkehrtheiten, gibt aber starke Impulsivität, rasche und prägnante Ausdrucksweise.

♁ △ ⊙ (3. und 7. Haus) gibt Ehren und Erhöhung. Erfolg hat aber leicht Ehe-Streit im Gefolge.

♁ □ ♀: Unaufrichtig in Liebesaffären. Sinnlich. ♃ und ⊙: Neigung zum Trinken.

♀ ∨ ♀ (7. und 8. Haus): Position im Leben, die mit Literatur,

Schriftstellertum etc. zusammenhängt. Rednergabe. Das Geld wird erworben durch Kunst oder Literatur.

♀ ∇ ☽: Starke künstlerische Neigungen.

♁ im 7. Haus etc etc. gibt Disharmonie in der Ehe. Möglichkeit einer Verwandtenliebe.

♁ im 7. Haus = öffentlicher Posten auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Literatur.

♁ □ ☽ gibt große Intuition, tätigen Verstand, Sprachtalent, mühelose Erlernung aller Wissenszweige, Scharfblick, gute Ausdrucksweise, aber auch fatale Anlage, abseits vom Weg zu geraten. Diese geistigen Ordnungen können bei nicht richtiger Einstellung verhängnisvoll werden.

☉ im 7. Haus macht öffentlich bekannt, bringt Ruhm und Ehre, aber eine schlechte Ehe.

☉ □ ☽ = schlecht für die Ehe.

☽ im 3. Haus verleiht einen zum Studium geeigneten Verstand.

☽ ♂ ♃ macht unvorsichtig, bringt Schaden durch falsche Freunde.

☽ △ ♀ wird von den Frauen geliebt.

Autobiographischer Beitrag*

Hermann Hesse, Schriften:

- 1) Romantische Lieder (Pierson, Dresden) 1898
- 2) Eine Stunde hinter Mitternacht (Diederichs, Leipzig) 1899
- 3) Hermann Lauschers hinterlassene Schriften
(R. Reich, Basel) 1901
- 4) Gedichte (Grote, Berlin) 1902

Ich bin geboren am 2. 7. 1877 in Calw (Schwarzwald) als Sohn des Missionsschriftstellers und Redaktors J[ohannes] Hesse. Mein Vater ist Ostseeprovinziale, die Mutter war Schwäbin. Die Eltern lebten, obwohl ganz ohne Vermögen, in leidlichen Ver-

* Geschrieben 1903 für Franz Brümmer, »Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten«, Reclam Verlag Leipzig.

hältnissen und haben nie an mir gespart. Anno 1880 zog mein Vater nach Basel und blieb dort bis 1886. Dort verlebte ich glückliche Kinderjahre. Meine Eltern waren fromme Christen, dabei gebildete, für Musik und Dichtung begabte und empfängliche Leute, die mir viel Sorgfalt und Liebe erwiesen, und denen ich unendlich viel verdanke. Von ihnen erbt ich, der ich in religiösen Dingen ohne Standpunkt bin, doch die Ehrfurcht vor der Natur und dem Dasein großer Gesetze in Leben und Geschichte. Die Mutter verlor ich im April 1902 und habe ihren Tod noch lange nicht verschmerzt. Der Vater, sehr kränklich, lebt noch und ist mir mit seinem starken Geist und Willen ein verehrtes Ideal.

Ich besuchte die erste Schule in Basel. 1886 zog mein Vater nach Calw zurück. Ich war nun bis 1889 Schüler in Calw, bis 1891 Schüler in Göppingen, trat in das evangelische Klosterseminar Maulbronn ein, das ich schon nach 7 Monaten wieder verließ. Dann besuchte ich bis Obersekunda das Gymnasium in Cannstatt. Darauf war ich bis Herbst 1895 in Calw zuhause, erst ohne Beruf mit Lektüre etc. beschäftigt, dann ein Jahr als Praktikant einer Maschinenbauwerkstätte. Dieser Beruf war verfehlt. Herbst 1895 ging ich als Volontär in eine Tübinger Buchhandlung, wo ich 4 Jahre blieb, den Beruf erlernte und schließlich mein Interesse ausschließlich dem Antiquariat widmete. Herbst 1899 ging ich als Buchhändler (Gehilfe) nach Basel. Dort begann ich für mehrere Zeitungen nebenher als Rezensent und Feuilletonist zu arbeiten und richtete mich allmählich so ein, daß ich jetzt halb als Antiquar, halb als Literat lebe und arbeite. Diese Basler Zeit wurde durch öftere kleine und eine mehrmonatliche größere Reise in [der] Schweiz und [nach] Italien unterbrochen. Florenz und Venedig sind mir speziell lieb und wohl vertraut. Ich reise und lebe gern allein. Meine Passionen sind: Gemälde-sehen, Wandern, Bücher. Ich bin arm und habe Not mich durchzuschlagen.

Soviel über mein Leben! Als Dichter rechnet man mich zu den »Neuromantikern«, weil meine Technik unrealistisch ist und meine Schriften auf seelische Wirkungen ausgehen. Liebe zur Natur und verehrende Betrachtung derselben ist mein Hauptmotiv. Ich liebe alle Pflanzen und Tiere und werde von letzteren wieder geliebt. Die »Literatur« ist mir nicht wichtig, an Ruhm

denke ich nicht, dagegen ist es mein Ehrgeiz, einzelne aufmerksame Leser zu fesseln und mir zu persönlichen Freunden zu machen, was mir allmählich einige liebe, herzliche Briefwechsel verschaffte. Meine Lieblingsdichter sind die älteren italienischen Novellisten, wie überhaupt die Kultur der frühen italienischen Renaissance mich fesselt.

Von meinen Schriften ist nur der »Lauscher« pseudonym erschienen. Ich sende Ihnen das Büchlein – als Ersatz für eine Photographie, die mir meine Armut verbietet.

Mit bestem Grusse

Hermann Hesse

(1903)

[Lebensdaten]*

Geboren am 2. 7. 1877 in Calw. Kinderjahre teils in Calw, teils in Basel. Lateinschule Calw und Göppingen, Landexamen 1891. Frühjahr 1892 Flucht aus dem Seminar Maulbronn, dann bis 1894 Gymnasium Cannstatt. Damit war meine Schulausbildung zu Ende. Ich war nun eine Weile zuhause, las viel und wußte nicht was werden. Dann wurde ich Mechaniker mit der Absicht, später Ingenieur zu werden. Ich arbeitete gegen anderthalb Jahre in einer mechanischen Werkstatt in Calw. Das Praktische gefiel mir, zum technischen Studium aber hatte ich weder Lust noch Talent. So wurde ich Herbst 1895 Buchhändlerlehrling bei Hekkenhauer in Tübingen (Holzmarkt), lernte 3 Jahre und blieb noch etwa ein Jahr dort Gehilfe. In dieser Zeit war ich auf drei Gebieten zugleich fleißig: im Geschäft, in privater Lektüre und in abendlich, nächtlichem Verkehr mit einigen Kameraden, meist ausgesprungenen oder sonst verbindungslosen Studenten, mit großen Saufereien.

Herbst 1899 ging ich nach Basel, war dort mehrere Jahre erst Buchhändler, dann Antiquar und reiste zwischenein viel, auch in Italien, meistens fast ohne Geld und ziemlich hungrig. Ich las immer viel, auch Historisches und Kunsthistorisches, und

* Geschrieben 1907 für Hermann Missenharter, Leipzig.

wurde in der älteren italienischen Kunst und Kultur ziemlich heimisch.

1903 gab ich den Buchhandel auf, war eine Weile teils auf Reisen, teils in Calw. August 1904 heiratete ich und zog hierher, wo ich auch länger bleiben will.¹

Meine Lektüre war früher recht vielseitig, viel Philosophie dabei. Jetzt habe ich auf Philosophie und Kunstgeschichte, die doch mehr Sport waren, im Ganzen verzichtet. Von deutschen Dichtern verehere ich am meisten Goethe, Keller, Mörike, dann auch Eichendorff, Hoffmann, Stifter. Von romanischer Literatur liebe ich besonders die alten italienischen Novellisten, vor allem Boccaccio. Doch lese ich auch viel Modernes; von Franzosen sind mir Maupassant und A[natole] France ehrwürdig, von Skandinavien Jacobsen, Hamsun, Heidenstamm. Die Russen interessieren mich, bleiben mir aber im Grunde doch fremd, von ihnen kenne und schätze ich Gogol und Dostojewski am meisten. (1907)

[Auf eine Bitte nach Autobiographischem]*

Ein Brief.

[Februar 1908]

Lieber Herr Engels!

Haben Sie es nicht auch schon bemerkt: Autobiographien, die nicht aus eigenem Antrieb und Bedürfnis geschrieben werden, sind immer schlecht. Vollends wenn es pressiert und wenn der Autor, wie ich, äußerlich nichts erlebt hat. Ich kann also Ihren Wunsch nicht erfüllen, denn, so hoch ich Sie und den Schwabenspiegel schätze, mein gutes Gewissen steht mir doch noch näher.

* Eduard Engels, Redakteur des Kulturteils der »Württembergische Zeitung« (Schwabenspiegel), Stuttgart, hatte Hesse um ein kurzes Selbstporträt gebeten.

1 Gaienhofen am Bodensee

Aber da nun doch etwas Bekenntnisartiges geschrieben werden soll, will ich, falls es Ihnen paßt, in anderer Weise von mir selber reden. Ich meine so, daß ich ein paar Glossen über mich selber versuchen will, nebst einigen Notizen über Literarisches im allgemeinen.

Schopenhauer hat das herrliche Wort gesagt: »Die Kunst ist überall am Ziel.« Dem widerspricht die landläufige Meinung des Publikums, der Kritik, der Historiker durchaus. Die suchen und finden überall »Entwicklung«. Ich halte es nun mit Schopenhauer, und nicht nur in der Kunst. Ich glaube, daß auch das Leben überall am Ziele ist, und habe also kein Verständnis für Evolutionstheorien. Ich kann nicht finden, daß ein Jüngling mehr als ein Knabe, ein Mann mehr als ein Jüngling sei, sonst muß auch wieder ein Greis mehr als ein Mann und schließlich ein »Vollendeter«, also ein Toter, mehr als ein Lebender sein.

Das wollte mir nie einleuchten. Darum sind mir stets alle Dinge und Erscheinungen, soweit sie mir nur zugänglich und verständlich waren, gleich wertvoll und gleich merkwürdig gewesen. Darum schildere ich auch einen Alten so gern wie einen Jungen, einen Novemberabend so gern wie ein Sommergewitter, ja eigentlich ein Tier oder einen Baum fast ebenso gern wie einen Menschen. Darum halte ich auch unsre Schule, die im Menschen je nachdem bis zum vierzehnten, achtzehnten oder zwanzigsten Jahr nur eine Vorstufe ohne Eigenwert sieht, nicht für einwandfrei. Ich lese manchmal in Historien und Memoiren mit Erstaunen, wie häufig früher Männer in Jahren, wo sie heute noch vier Examina bis zur Menschwerdung vor sich hätten, bedeutende Stellen innegehabt und Bedeutendes geleistet haben. Ich denke mir dann mit Betrübniß eine noch etwas vorsichtigere Zeit, in der man Student nicht vor dreißig, Beamter nicht vor vierzig werden kann. Das Heiraten wird dann auch entsprechend später möglich werden, und anständige Leute werden, noch mehr als heute, legitime Kinder erst in einem Alter erzeugen können, in dem man den armen Kleinen nur noch Reste mitzugeben hat.

Nun, das ist ein Scherz. Kehren wir zur Kunst zurück! Wenn ich mir in guten Stunden den Werther wieder ansehe, so muß ich

sagen, dieser blutjunge Goethe hat, künstlerisch betrachtet, schon so viel gekonnt als je der spätere Goethe, und die Rezensenten, die das Buch, wie üblich, als eine vielversprechende Anfängerarbeit gönnerhaft lobten, hatten sehr unrecht, von dem Anfänger später Besseres zu erwarten. Der Anfänger war längst am Ziel, und so übermenschlich er noch gelernt hat und gewachsen ist, die Wucht und Wärme, den Glanz und die ungeheure Gewalt der Sprache des Werther hat er nie überholt. Oder, um einen Kleineren zu nennen, Jung-Stilling hat in einem langen, schreibseligen Leben keine Seite mehr zustande gebracht, die auch nur einen wohlwollenden Vergleich mit seiner in Jünglingszeiten entstandenen »Jugend« aushalten kann.

Ebenso wäre ich in Verlegenheit, wenn ich mich über eine dichterische »Entwicklung« ausweisen müßte. Es haben mir schon mehrmals gescheite Leute zu einer eben erschienenen Arbeit gratuliert und darin einen sichtlichen Fortschritt gefunden, während die Arbeit Jahre alt war und nur zufällig erst jetzt erschien.

Darum möchte ich die, die Interesse für meine Arbeiten haben, bitten, sie so unbefangen zu lesen, wie sie geschrieben sind. Jede ist ein Versuch, ein Stück Erlebtes geklärt festzuhalten. Die meisten sind »Erzählungen«, doch ist das eine notgedrungene Bezeichnung, und ich weiß besser als mancher zu wohlwollende Kritiker, daß ich eigentlich kein Erzähler bin. Auch neun Zehntel und mehr von allen heutigen Romanen sind keine Erzählungen. Wir »Erzähler« von heute treiben alle eine Kunst von übermorgen, deren Formgesetze noch nicht da sind. Was man eigentlich Erzählung nennt, ist die Darstellung vom Geschehen zwischen handelnden Menschen, während wir jetzt ein Bedürfnis fühlen, den einsamen Einzelnen darzustellen. Vielleicht wird aus diesen Versuchen eine neue Kunst werden. Das wird etwas Anderes, Neues sein, aber auch hier wird das A und das O sehr nahe beieinander liegen. Und wenn auch diese neue Art einmal ihren Homer bekommt, so wird er trotz alles Neuen dem alten Homer wie ein Bruder gleichen.

Ich sehe mit Bedauern, daß mein Artikelchen erbärmlich kurz, fragmentarisch und zufällig geworden ist. Aber es ist spät am Tag, ich habe noch anderes zu tun, und morgen will ich zum

Schlittenfahren in den Jura reisen. Und wenn das Obige auch gering genug ist, so ist es doch noch besser, als in diesem Fall eine sachliche Autobiographie geworden wäre.

Mit besten Grüßen Ihr
Hermann Hesse.

(Aus »Württembergischer Zeitung«, Stuttgart vom 10. 3. 1908)

Biographische Notizen

Herkunft: Die Großeltern waren alle vier im eigentliche Sinne fromme, »erweckte« protestantische Christen, die Färbung ihrer Frömmigkeit war beeinflusst durch die Herrnhuter Brüdergemeinde und durch die Basler Mission, bzw. den Geist, aus welchem diese entstand.

An Nationalität dagegen waren sie sehr verschieden. Die Eltern meines Vaters waren Balten, russische Ostseeprovinzialen, aus Estland. Sie waren rein deutscher Herkunft (die Vorfahren des Großvaters um 1750 aus Lübeck eingewandert), aber russische Staatsangehörige, ohne übrigens Russisch und Estnisch richtig sprechen zu können, sie sprachen nur Deutsch. Dort kam mein Vater Johannes zur Welt, in Weißenstein bei Reval, wo sein Vater, Staatsrat Dr. Hermann Hesse, ein weitbekannter Arzt und Wohltäter und ein beliebtes Original war. Mein Vater verließ seine Heimat als Student, infolge einer plötzlichen Bekehrung und Zerknirschung, die ihn trieb, als Zögling ins Missionshaus nach Basel zu gehen (d. h. sich Gott zu opfern) was für den zarten, verwöhnten Jüngling keine Kleinigkeit war. Mein Vater wurde dort zum Missionar ausgebildet, war Anfangs der siebziger Jahre ein Jahr lang Missionar in Indien, war dort aber beständig krank und wurde des Klimas wegen zurück geschickt. Nachher hat er bis zum Ende der Basler Mission weiter gedient, zuerst als Lehrer am Missionshaus, als Gehilfe des Inspektors, als Redakteur einer Missionszeitschrift, später in Calw als Leiter des »Verlagsvereins«, einer frommen Stiftung, deren Einkünfte der Mission zugute kamen. Er war in Missionsfragen eine Autorität, besuchte manche internationale Missionskongresse. Von ihm habe ich einen Teil meines Temperaments geerbt, von ihm das Verlan-

gen nach Unbedingtheit, zugleich die Anlage zu Skepsis, Kritik und Selbstkritik, von ihm namentlich auch den Sinn für Präzision im sprachlichen Ausdruck.

Die Familie meiner Mutter war von zweierlei Herkunft. Ihr Vater stammte aus einem alten, frommen Stuttgarter, schwäbischen Geschlecht, ihre Mutter, [Julie] Dubois aus Neuchâtel in der französischen Schweiz, sie hat bis ins hohe Alter nie richtig Deutsch gelernt, und sie brachte in die Familie ein dort bisher unbekanntes Element, die calvinistische Glut, verbunden mit allerlei Pedanterie und Fanatismus. Der Vater meiner Mutter, ebenfalls ein Frommer, ebenfalls ein berühmter Missionar, Dr. [Hermann] Gundert, ein großer Sprachkenner (er sprach unter andrem eine ganze Reihe der indischen Sprachen und war ein geschätzter Sanskritist) war in der Jugend als Student bekehrt worden, nachdem er vorher ein strahlender, genialischer, hegelianisch angehauchter, höchst musikalischer, stark humoristisch begabter Student gewesen war. Er war sehr viele Jahre in Indien Missionar, wo auch meine Mutter zur Welt kam. Dort trat er erst spät in Beziehung zur Basler Mission, anfangs war er in englischem Auftrag in Indien, wo er auch philologische Arbeiten (ein Wörterbuch des Malayalam und andres) im Auftrag der englischen Regierung leistete.

Meine Eltern lernten sich in Calw kennen, wo der Vater meiner Mutter den Verlagsverein leitete, mehrere Missionsblätter redigierte, und zum Gehilfen meinen aus Indien zurückgekommenen Vater zugewiesen bekam. Sie heirateten 1874 in Calw (Württemberg), wo ich am 2. Juli 1877 geboren bin.

Welches damals meine Staatsangehörigkeit war, weiß ich nicht, vermutlich Russe, denn mein Vater war russischer Untertan und hatte einen russischen Paß. Die Mutter war, wie gesagt, Tochter eines Schwaben und einer französischen Schweizerin. Diese gemischte Herkunft verhinderte mich, je viel Respekt vor Nationalismus und Landesgrenzen zu haben.

Im Jahr 1880 wurde mein Vater wieder nach Basel berufen, ans Missionshaus. Dort hat er etwas später das Bürgerrecht erworben, so daß ich also als kleiner Junge Schweizer und Basler Bürger wurde.

In Basel waren meine Eltern bis Sommer 1886, dann wurde mein Vater nochmals nach Calw berufen, wo er zuerst der Mitarbeiter

seines alternden Schwiegervaters, später dessen Nachfolger wurde. Mein Vater blieb in Süddeutschland und der Schweiz stets ein Fremder, behielt stets seine reine, sehr schöne Aussprache des Deutschen bei, im übrigen wurde im Hause auch viel Englisch gesprochen, das beide Eltern, ebenso wie die Großeltern, geläufig sprachen. Französisch sprach man kaum, nur der Großvater, zuweilen auch meine Mutter, sprach öfter mit der Großmutter Französisch.

Von der Mutter habe ich die Leidenschaftlichkeit des Temperaments geerbt, die heftige, etwas sensationslustige Phantasie, außerdem die musikalische Begabung. Zur Musik und zur Sprache hatte ich von Kind auf ein nahes, inniges Verhältnis. Ebenso zur Religion und zur Spekulation, im Sinn eines Suchens nach Unbedingtheit, nach direkter Einordnung in eine göttliche, überzeitliche Ordnung.

Fromm war ich aber nur bis etwa zum 13. Jahr. Bei meiner Konfirmation, mit 14 Jahren, war ich schon ziemlich skeptisch, und bald darauf begann mein Denken und meine Phantasie ganz weltlich zu werden, ich empfand, trotz großer Liebe und Verehrung für sie, doch die Art von pietistischer Frömmigkeit, in der meine Eltern lebten, als etwas Ungenügendes, irgendwie Subalternes, auch Geschmackloses, und revoltierte im Beginn der Jünglingsjahre oft heftig dagegen.

Die ersten Schuljahre hatte ich in Basel und Calw verbracht, als guter Schüler, der leicht lernte und ohne Mühe meist obenan in der Klasse saß. Nun aber begannen die Nöte der Berufswahl. Es schien, bei der Tradition der Familie und meiner guten Begabung, das Gegebene, mich studieren zu lassen, und zwar Theologie, denn nicht nur entsprach das den Wünschen der Familie, es war außerdem das Billigste, denn für württembergische Theologen gab es vom 14. Jahr an eine kostenlose Ausbildung für alle Knaben, welche das »Landexamen« mit Erfolg bestanden. Dies Examen diente dazu, jedes Jahr im Lande etwa 45 Knaben im Alter von 14 Jahren auszuwählen, die dann als Stipendiaten in ein Seminar und später an die Tübinger Universität (ins theologische »Stift«) aufgenommen wurden. Diese Prüfung mußte ich im Jahr 1891 machen, und um sie überhaupt machen zu können, mußte ich zuerst die württembergische Staatsangehörigkeit erwerben. Ich wurde also, ohne viel gefragt zu werden, anno 90

oder 91 in Württemberg naturalisiert, ein Akt, den ich später durch mehrere Jahre Kriegsdienst bezahlen mußte.

Das »Landexamen« wurde gemacht und bestanden, ich wurde Herbst 1891 ins Seminar Maulbronn aufgenommen. Maulbronn ist geschildert in meinem Buch »Unterm Rad«. Milieu und Stimmung meiner Kinderzeit ist oft von mir geschildert, besonders im »Lauscher« und in »Kinderseele«, auch im »Demian«.

Im Seminar fingen meine Nöte an. Die Not der Pubertätszeit traf zusammen mit der der Berufswahl, denn es war mir schon damals durchaus klar, daß ich nichts anderes als ein Dichter werden wollte, ich wußte aber, daß dies kein anerkannter Beruf war und kein Brot einbrachte. Und nun probierte ich es, mit einem Beruf um den andern, mehrere Jahre lang, vom 14. bis zum 20. Jahr. In Maulbronn war ich nicht lange, noch vor Ablauf des ersten Jahres entließ ich dort, es kam meine erste Verliebtheit (in der ich den »Werther« las) dazu, es gab eine Krise und Katastrophe, lange galt ich für krank, nervenkrank, wurde geschont und zuhause gepflegt, und in der Tat habe ich damals eine schwere Neurose notdürftig überstanden.

Herbst 1892 kam ich, nach monatelangem Herumsitzen (siehe »Unterm Rad«) ins Gymnasium Cannstatt, wo ich wenig länger als ein Jahr blieb, bis in die Obersekunda, aus der ich während des Schuljahrs austrat. Ich war in Sprachen, Geschichte etc. gut, das hielt mich, dagegen kam ich in der Mathematik, gegen die ich ganz gleichgültig war, nicht mit, und geriet damals in Kameradschaft mit den »Lumpen« und übel angesehenen ältern Schülern, lernte die Abende verbotenerweise in Wirtshäusern hinbringen, tüchtig saufen etc. Einiges davon steht im »Demian«.

Als ich mich im Gymnasium nicht mehr halten konnte, wurde ich in die Lehre zu einem kleinen Buchhändler nach Eßlingen geschickt, wo ich, von der Öde des Lebens als Lehrling in einem Landstädtchen angewidert, schon nach drei Tagen davonlief. Ich trieb mich mehrere Tage herum und wurde von Eltern etc. mit Angst gesucht, schließlich stellte ich mich dem Vater, wurde betrübt, aber nicht allzu böse empfangen und mit nach Calw genommen, und dort saß ich nun gegen zwei Jahre herum, eine Unglückszeit, in der meine Eltern an mir verzweifelten, und auch ich selber oft, in der ich aber, in der sehr großen Bibliothek meines Großvaters und Vaters, ziemlich gründliche und man-